

ner gelungen ist, in Würzburg drei Tage als repräsentative Darstellung des Frankentums und darin auch das Auftreten von fränkischen Volkstanzgruppen aus allen drei Regierungsbezirken vorzubereiten und durchzuführen, so möchte man daraus auch eine praktische Nutzenwendung bei all den Stellen erhalten dürfen, denen die Heimatpflege ein rechttes Anliegen ist.

## Das Würzburger Fischerstechen in alter und neuer Zeit

Von Walter M. Bredl

Das Fischer- oder Schifferstechen, oder, wie es auch genannt wird, das Wasserstechen, ist ein alter, im europäischen Raum vielfach geübter Brauch gewesen, der sich an manchen Orten auch heute noch festlicher Übung erfreut. In den nördlichen Ländern, in England, in den Niederlanden wie in Frankreich, war der Brauch dieses Wasserturniers bekannt, wie auch an vielen Orten unserer deutschen Heimat.<sup>1)</sup>

Aus dem 18. Jahrhundert berichtet eine englische Handschrift vom Wasserstechen, wohl die älteste Nachricht über diesen Brauch; hier aber doch wohl noch ganz das ritterliche Turnier zu Wasser. Der Abbildung in dieser Handschrift können wir entnehmen, daß die Kämpfer in Rüstung, mit Helm und Schild ausgestattet, versuchten, sich aus den Booten zu stoßen, die von je zwei Rudern angetrieben gegeneinander fuhren.

Der ritterliche Zweikampf zu Pferd, das Turnier, wobei es die Aufgabe der Kämpfer ist, sich mittels Lanzen aus dem Sattel zu heben oder zu stoßen, war hier auf das Wasser übertragen worden. Wie gehen nicht fehl, wenn wir annehmen, daß das ritterliche Kampfspiel im Laufe der Zeit von beiden Schichten der Bevölkerung abgewandelt übernommen wurde und gerade in den Kreisen sich einbürgerte, die auf dem Wasser zu Hause waren, bei den Fischern und Schiffen. Da der Fischer zum Fang auf dem Wasser ein Fahrzeug benötigt, lag es auf der Hand, daß durch lange Jahrhunderte hindurch Fischer und Schiffer zusammengehörten und oft gemeinsam ständig gelehrt waren. Überwog hier der Fischfang, dann bürgerte sich die Bezeichnung „Fischerstechen“ ein, lag das Schwergewicht einer Zunft in der Ausbildung der Schiffer, dann gelte sich die Bezeichnung „Schifferstechen“. Neben dem Wasserturnier der Fischer und Schiffer laßt der Brauch auch Eingang bei den Rüstern, den wir unter der Bezeichnung „Leiterstechen“ in Ostpreußen und Nürnberg belegt finden.

<sup>1)</sup> Nürnberg, Bamberg, Ulm, Leipzig, Kassel und Cassel sind uns als Orte bekannt, an denen Fischer- und Schifferstechen heutzutage üblich waren. An der Donau hat Ulm den Vorzug die Stadt zu sein, die seit 1450 mit königlicher Privileg Abwehren II. (1450—1459), wie die Überlieferung berichtet, bis in die Jetztzeit das bekannteste Fischerstechen feiert.

Das Fischerstechen wurde wiederum zu einem festlichen Ereignis, zu einer Volksbelegung wie zu einer ehrenden Veranstaltung aus besonderem Anlaß. In Paris auf der Seine fand das Fischerstechen immer am 25. August, dem Fest des Heiligen Ludwig, statt, dem Patrozin der Handwerker. In Nürnberg wurde 1649 ein Stechen veranstaltet zur würdigen Feier des Friedensschlusses von Münster und Osnabrück. In Amsterdam fand ein Stechen in überaus festlichem Rahmen aus Anlaß des Besuchs der französischen Königin Maria von Medici im Jahre 1638 statt. Ohne Mühe läßt sich die Reihe dieser Belege noch vermehren.

In Würzburg ist der Brauch des Fischerstechens<sup>22)</sup> schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts in der Zunftordnung verankert und erweist sich in der Folgezeit als ausdrückliches Recht, wie auch als Verpflichtung der Fischereizunft dem Fürstbischof als Landes- und Lehnsherrn gegenüber. Im benachbarten Bamberg berichten Ratprotokolle schon aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts von der Abhaltung von Fischerstechen, an denen Bischof, Domkapitel und Rat der Stadt sich als Zuschauer beteiligten. 1618 findet in Marktstadelhofen auslößlich der Erbscheidigung vor dem Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen (1617 — 1622) ein Fischerstechen statt. 1696 berichtet das Würzburger Ratprotokoll ausführlich über das Fischerstechen und eine Fischermahlzeit, an der Vertreter des Rates und des Domkapitels teilnahmen. Im Jahre 1725 verfuhr der Fürstbischof Christoph Franz von Harrach (1724 — 1729) die Kaiserin Maria Theresia von Österreich bei ihrem Aufenthalt in der Residenzstadt Würzburg auf der Durchreise nach den Niederlanden mit einer Wasserjagd, mit einem Feuerwerk auf dem Main, wie mit der Abhaltung eines Fischerstechens. 1733 dagegen ehrte die Fischereizunft des erwähnten Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1733 — 1778) am Tage seiner Konsekrationstour mit einem Stechen, das in einer ausführlichen Festschrift mit einer Abbildung vorweg wurde. Der Kupferstecher, der aus diesem Stechen im Bild überliefert, ist für Würzburg die letzte bildliche Darstellung eines Fischerstechens. Das in Wort und Bild festgehaltene Ereignis besaß vor genau 200 Jahren Fürst und Bevölkerung der Stadt.

Die Zunft der Fischer sah in all diesen Jahreszeiten aber nicht nur Jahre mit frohen Festen, sondern sehr oft war für die Gemüther der Fischer die Zeit so ernst und die wirtschaftliche Lage so drückend, daß die dem Fürstbischof, oft Jahr für Jahr, in Klagen bueten, von der Verpflichtung des Stechens befreit zu werden.

Im letzten Jahrhundert lebte der Brauch 1842 wieder auf, als zum Kaiserlich-königlichen Post in besonders festlichem Rahmen das Stechen gemeinsam mit andern Wasser- oder Fischerspielen, wie Ansehnappen, Mastspriet-

<sup>22)</sup> Vgl. von Verbeur die ausführliche Darstellung in seiner Arbeit „Monümeut und Reliquie der Fischereizunft zu Würzburg“, S. 45 ff.; Mittheilungen Heft No. 26, Würzburg 1924, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte v. V. Würzburg.

rennen, Klettern auf dem Mast, wieder veranstaltet wurde. Eine figurenreiche Lithographie nach einer Zeichnung von Fritz Bandberger hat uns dieses bedeutende Wasserspiel des 19. Jahrhunderts köstlich illustriert. Die Festchronik des 1200-jährigen St. Kilian-Jubiläum berichtet im Jahr 1879 von einem Fischerstechen, das in der Festkultur im Juli viele Menschen an die Ufer des Maines lockte.

In unserem Jahrhundert wurde der traditionelle Brauch des Fischerstechens erstmals wieder 1824 geübt, 1923 wurde das Fischerstechen im 400. Gedächtnisjahr an den Bauernkrieg in festlicher Aufmachung veranstaltet, beteiligten sich doch damals neben der Würzburger Zucht die Züchte von Frankfurt, Aschaffenburg, Marktbreit, Thüngenstein und Gebhardt daran. Bis in die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg fand noch manches Fischerstechen statt, doch hat der Stadtseel des 16. März fast alle Erinnerungen daran vernichtet.

In kurzen Zügen haben wir durch die Jahrhunderte den Brauch des Fischerstechens, wie ihn die Zucht der Würzburger Fischer und Schiffer über, so uns vorüberziehen lassen. Bis ins ausgehende Mittelalter lassen sich die Spuren dieses Zunftbrauchs zurückverfolgen, der vieler Orten heimisch war, sich aber doch überall ungleichmäßig in besonderer Ausprägung entwickelte. Würzburg mag stolz sein, daß die auf ihren alte Traditionen im beliebte Fischerzucht den Brauch des Fischerstechens bis in unsere Zeit bewahrt und hoch hält. In der Verbundenheit mit der Geschichte und der steten Überlieferung der Vergangenheit ist es uns erfreuliche Gewißheit, daß das Würzburger Fischerstechen auch heute noch fortlebt.

## Zur Erneuerung der Aschfelder Männertracht

Von Oberstadtdirektor Dr. Barbara Brückner

Meine erste Erneuerungsgarheit betrafte sich mit einer Männertracht. Würzburg am Inn, einstmals eine der reichhaltigsten Handelsstädte im althayerischen Raum, sollte 1949 eine in der Gegenwart tragbare, aber aus historischer Grundlage abgeleitete heimatische Kleidung für die Stadtmusikantengruppe haben. Aus dieser Tracht der Musikkapelle entwickelte sich die allgemeine konkrete Männertracht für Stadt- und Landkreis Würzburg.

Meine erste Erneuerungsgarheit im fränkischen Raum war ebenfalls eine Männertracht, deren erstes öffentliches Erscheinen sich nach hier bei einem Heimatfest vollzog. Es durfte keine süddeutsche, es mußte eine sehr fränkische Tracht werden. Das war nicht nur meine eigene Zielsetzung, sondern auch die des Aschfelder Kreises. Es ist äußerst begehrenswert, daß Franken selber seine eigenständige Form sucht. Es hat es ja bei dem Reichstum und der Schönheit und Eigenart seiner einstmalen Mährischen Trachten nicht nötig, Anleihen zu machen bei einer Gebirgstracht, die im großen alpenländ-